

Die Hartnäckigkeit, mit der Wissenschaftler offensichtliche Zusammenhänge negieren und zur Legendenbildung beitragen, ist nicht neu, aber immer wieder erstaunlich. So wie es im Kommunismus keine Armut, keine Arbeitslosigkeit, keine Kriminalität und keine unglücklichen Menschen geben durfte, darf es nun im Islam keine kulturspezifische Gewalt gegen Frauen geben. Denn erstens gibt es auch Nichtmoslems, die ihre Frauen und Töchter misshandeln, wenn auch nicht immer so ausdauernd wie in Amstetten, und zweitens ist alles nur eine Frage der Perspektive.

Christina von Braun und Bettina Mathes, zwei Kulturwissenschaftlerinnen, veröffentlichten ein Buch über »Verschleierte Wirklichkeit – Die Frau, der Islam und der Westen«. Das klingt, wie man es von Feministinnen erwarten könnte, nach einer Kritik der westlichen Naivität gegenüber der Romantik des Orients, die verschleiert und deswegen geheimnisvoll daherkommt. Tatsächlich ist es das Gegenteil. Zum einen eine Kulturgeschichte des Schleiers und zum anderen eine Abrechnung mit der Arroganz des Westens. Auf die Frage: »Welche Motivation hat Sie und ihre Kollegin Bettina Mathes dazu bewogen, dieses Buch zu schreiben?« antwortet Christina von Braun in einem Interview mit der Website »muslimische-stimmen.de«:

»Uns fiel in der Diskussion über das Kopftuch, aber auch weiter gehend über den Islam auf, dass man im Westen nicht viel darüber weiß. Zum Beispiel, dass es nicht den Islam gibt, sondern viele verschiedene Formen und Ausrichtungen. Ein anderer Aspekt war die Tatsache,

dass bestimmte Vorstellungen projiziert werden, ohne dass man sich bewusst wird, dass es sich oft um Projektionen handelt. Zum Beispiel das Bild von der unterdrückten Frau im Islam. Solche Behauptungen werden einfach in den Raum geworfen, und keiner hinterfragt sie. Und wenn man nachfragt: Wen meinst du genau?, heißt es als Antwort: die Frauen mit Kopftuch. Und dann soll das Kopftuch als »eindeutige« Symbolik diese Behauptung belegen. Man muss einfach mal in Erinnerung rufen, dass auch in deutschen und amerikanischen, wie natürlich auch in muslimischen Haushalten Gewalt am weiblichen Körper verübt wird. Die Projektionen auf »die Frau im Islam« sind Ablenkungsmanöver von den Problemen in den westlichen Ländern.«

Damit ist eigentlich alles gesagt. Der kulturelle Relativismus differenziert und generalisiert zugleich, wie es ihm gerade passt. Einerseits besteht er darauf, dass es »den Islam« nicht gibt, »sondern viele verschiedene Formen und Ausrichtungen«, was im Prinzip richtig ist, andererseits wird in allen Haushalten »Gewalt am weiblichen Körper verübt«, was im Prinzip auch richtig ist, aber nur, wenn man die Sklaverei der Frauen in pakistanischen Haushalten mit der Fron deutscher, holländischer und Schweizer Frauen gleichsetzt, die wegen der Doppelbelastung in Beruf und Familie nur am Wochenende dazu kommen, in aller Ruhe »Emma« zu lesen. Nimmt man diese Argumentation so ernst, wie sie gemeint ist, wäre auch jeder Unterschied zwischen den Freunden von Kentucky-Fried-Chicken und Kannibalen aufgehoben. Beide stehen auf Fleisch.

Alles Übrige sind Projektionen. Um von den eigenen Problemen abzulenken, zeigt der Westen mit dem Finger auf die »Frau im Islam«, der es eigentlich prima geht, wenn sie nicht gerade als Zehnjährige verheiratet, als Ehebrecherin gesteinigt oder als Schwester vom eigenen Bruder zur Rettung der Familienehre ermordet wird.

Wieso kommt uns diese Argumentation so bekannt vor? Weil es noch nicht einmal 20 Jahre her ist, dass Kritik an der Sowjetunion und ihren sozialistischen Anrainerstaaen von den Anhängern der sozialistischen Idee als »Projektion«, als Ablenkungsmanöver von den Zuständen im Westen verleumdet wurde. Damals durfte es nur eine »solidarische« Kritik geben, die von der grundsätzlichen Überlegenheit des sozialistischen Systems ausging. Heute darf man natürlich den Islam kritisieren, aber nur mit dem gebotenen Respekt vor den Moslems und ohne dessen Grundwerte infrage zu stellen.

Diese Voraussetzungen bringen Braun und Mathes mit, ansonsten können sie nicht einmal den Koran im Original lesen. »Da wir der arabischen und anderer Sprachen dieser Region nicht mächtig sind, haben wir mit Texten von IslamwissenschaftlerInnen gearbeitet, die auf Englisch und Französisch geschrieben oder veröffentlicht sind.«

Würde jemand, der des Russischen nicht mächtig ist, den Mut aufbringen, über russische Literatur und deren Einfluss auf das kulturelle Leben in Russland zu schreiben? Allerdings hat Christina von Braun bei der Arbeit mit englischen und französischen Texten einiges über die »hohe Bedeutung oraler Tradition« gelernt: »Mir wurde

klar, warum der Koran nicht übersetzt werden sollte. Denn er soll die hohe Qualität des Reims und des Rhythmus bewahren, was für das Gebet, also die Einbeziehung des Körpers von hoher Bedeutung ist.«

Ein anderer Punkt, den Braun und Mathes ausgiebig abhandeln, ist »die Entblößung des weiblichen Körpers« in der westlichen Kultur. Diese sei viel schlimmer als die Verhüllung des weiblichen Körpers in der islamischen Kultur, schon wegen der fatalen Konsequenzen:

»In dem Zusammenhang muss man auch über die weiblichen Essstörungen reden, die zuerst in den westlichen Industrieländern aufgetaucht sind. Magersüchtige Frauen wollen nicht – wie so oft behauptet – einem Schönheitsideal entsprechen, sondern wenn man mit ihnen spricht, sagen sie, sie wollen »leicht«, »dünn« oder »unsichtbar« sein. Das heißt, sie wollen sich einem Druck auf den weiblichen Körper entziehen, diesen als nackte Wahrheit – als entblößtes Fleisch – im öffentlichen Raum auszustellen.«

Umgekehrt müssten übergewichtige Frauen von dem Wunsch getrieben sein, aufzufallen, die Aufmerksamkeit allein durch ihre Körperfülle auf sich zu ziehen. Warum dann dicke Frauen, von den Teilnehmerinnen der Freak-Shows auf RTL mal abgesehen, ebenfalls abnehmen und so wie Heidi Klum aussehen möchten, müsste freilich noch erforscht werden.

Braun und Mathes verbreiten eine tiefe Ahnungslosigkeit, die sie mit einem wissenschaftlichen Brimborium verkleiden, das allein dem Zweck dient, ihre Bewunderung für den »edlen Wilden« zu rationalisieren, den sie

dem dekadenten und degenerierten Westler gegenüberstellen.

So gesehen, waren die afghanischen Frauen, die in Burkas zu ihrer Hinrichtung im Stadion von Kabul geführt wurden, gut dran. Sie mussten ihre Körper nicht als »entblößtes Fleisch« im öffentlichen Raum ausstellen. Ehrenmorde, sagt Christina von Braun, sind »ein scheußliches Verbrechen«, schiebt aber sofort ein relativierendes »aber« nach: »Aber wenn ein deutscher Mann seine Frau umbringt, weil sie ihn verlassen will oder verlassen hat, redet man von einem Familiendrama. Das eine kommt zwar aus einem anderen kulturellen Kontext und hat eine ganz andere Geschichte, aber die Strukturen sind sehr ähnlich. Aber die »Ehrenmorde« westlicher Art werden nicht thematisiert.«

Man kann keinen Akademiker dazu zwingen, täglich mindestens eine Tageszeitung zu lesen, man muss ihn nur daran hindern, seine eigenen Wahrnehmungsstörungen als wissenschaftliche Erkenntnis auszugeben. »Ehrenmorde« westlicher Art werden nicht thematisiert? Es gibt keine Zufluchthäuser für geschlagene Frauen? Keine Diskussionen über Gewalt in den Familien? Gilt das Vergewaltigungsverbot nicht auch für eheliche Beziehungen?

Mit der Ähnlichkeit der Strukturen kann man jeden Unsinn beweisen, zum Beispiel auch, warum es keinen Unterschied ausmacht, ob ein Mensch bei einem Verkehrsunfall oder eines natürlichen Todes stirbt. Tot ist tot. Mag das Ergebnis eines »Ehrenmordes« strukturell dasselbe sein wie bei einem »Familiendrama«, der entscheidende Unterschied liegt darin, dass bei einem »Familien-

drama« die Öffentlichkeit sich mit dem Opfer solidarisiert, während bei einem »Ehrenmord« der Täter der Solidarität seines Milieus sicher sein kann. »Ehrenmorde« sind keine Affekthandlungen, die Familie des Opfers agiert als Richter und Henker, auch wenn am Ende nur einer die Tat vollstreckt, wie in Berlin im Falle der ermordeten Harun Sürücün, als der jüngste der drei angeklagten Brüder verurteilt wurde, worauf die ganze Sippe den Gerichtssaal lachend und jubelnd verließ, ohne auch nur einen Gedanken an die tote Tochter zu vergeuden. Sie hatte es nicht anders verdient. (Nur im bekanntlich konservativ-reaktionären Dänemark wurde im Juni 2006 eine Familie wegen »Ehrenmordes« an einer 18-Jährigen angeklagt, die gegen den Willen der Sippe ihren Freund geheiratet hatte; der Vater bekam lebenslänglich, zwei Onkel und ein Bruder je 16 Jahre, insgesamt wurden neun Familienmitglieder verurteilt, einigen droht nach Verbüßung der Strafe die Abschiebung.)

Braun und Mathes, die ihre Leser über das Wesen des Islam aufklären möchten, lassen solche Geschichten außen vor. Stattdessen räsonieren und relativieren sie, was der Hijab hergibt. Zwangsheirat setzen sie Zwangsprostitution und Sextourismus entgegen. Genitalverstümmelung wird mit Schönheitsoperationen und Praktiken der Selbstverletzung konterkariert. Alles, was die machen, machen wir auch. Die eine bekommt als Kind die Klitoris entfernt, die andere lässt sich als 20-Jährige den Busen straffen. Ist doch alles irgendwie dasselbe.

Braun und Mathes drehen den ethnologischen Spieß um. Es geht nicht darum, warum die orientalische Frau

versteckt und verschleiert wird, sondern darum, warum die westliche Frau entblößt und dem männlichen Blick freigegeben wird, bis sie schließlich nackt und schutzlos dasteht. Die Zusammenhänge, die Braun und Mathes dabei konstruieren, sind so abenteuerlich wie die Ignoranz, die sie an anderen Stellen demonstrieren. Nicht zufällig, meinen sie, falle die Entwicklung der Atombombe mit der Entdeckung des Bikini zeitlich zusammen. Die totale Beherrschung der Natur korreliere mit der totalen Sichtbarmachung der Frau.

Ebenso spekulativ wie spektakulär ist auch eine Passage über die Mohammed-Karikaturen, die im September 2005 in der dänischen Zeitung Jyllands-Posten erschienen sind. Sie stellten »den Propheten in entwürdigenden Posen« dar, »als bärtigen Säbelschwinger und Zuhälter, oder als Schwein beziehungsweise Schweinefresser«; damit verstießen sie »ganz bewusst gegen dieses religiöse Tabu und intendieren die Verunglimpfung des Islam«. Diese Karikaturen seien als »Angriff des Westens auf den Islam und die Muslime« verstanden worden, »dem nicht ganz überraschenderweise mit fundamentalistischen Mitteln begegnet wurde«.

Ort der Begegnung waren die dänischen Vertretungen in den moslemischen Ländern, die vom aufgebrachtsten Mob gestürmt und abgefuckelt wurden.

Wäre es von zwei Kulturwissenschaftlerinnen zu viel verlangt, sich der Frage zu stellen, wie es kommen konnte, dass Menschen in Islamabad, Damaskus und Teheran sich von Karikaturen beleidigt fühlten, die sie nicht gesehen hatten, und die in einer Zeitung erschienen waren,

deren Namen sie noch nicht einmal aussprechen konnten? Und sollte diese Frage nicht gleich mit einer weiteren Frage verknüpft werden: Wenn, wie immer wieder behauptet wird, der Islam die Religion des Friedens ist, warum regen sich dann die Angehörigen dieser Religion über ein Dutzend ihnen unbekannter Karikaturen aus einem fernen Land auf und nicht über die vielen Menschen, die täglich vor ihrer Haustür bei Anschlägen vom Leben zum Tode befördert werden?

Die Antwort fällt einfach aus. Erstens ist der Islam keine Religion des Friedens, und zweitens können Braun und Mathes weder den Koran im Original lesen noch haben sie die zwölf Mohammed-Karikaturen aus Jyllands-Posten je gesehen. Sie recyceln Wissen aus zweiter Hand. Bis auf den »bärtigen Säbelschwinger«, der Räuber Hotzenplotz ähnelt, wird Mohammed weder als Zuhälter noch als Schwein oder Schweinefleischfresser dargestellt. Das ist reine Erfindung oder, um im Sprengel der beiden Forscherinnen zu bleiben: eine Halluzination im Dienste überschäumender Toleranz.

Damit entfällt auch der Vorwurf der »Verunglimpfung des Islam«, dem »nicht ganz überraschenderweise mit fundamentalistischen Mitteln begegnet wurde«. Der »Angriff des Westens auf den Islam und die Muslime« fand nur in der morbiden Fantasie der Angegriffenen statt, die keine Gelegenheit auslassen, sich beleidigt zu fühlen, weil sie wissen oder zumindest ahnen, dass irgendwo im fernen und kalten Europa zwei Kulturwissenschaftlerinnen sitzen, die für ihre Empörungsbereitschaft eine wissenschaftliche Begründung finden werden.